

# Alte Fricktaler Volksreime

Autor(en): **Fricker, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **7 (1932)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747000>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Alte Fricktaler Volksreime.

Der Hang zur Dichtung war zu allen Zeiten im Volke lebendig. Nicht immer bewegen sich diese Erzeugnisse auf den Höhen unsterblicher Poesie, aber manch guter Kern ist auch in ihnen vorhanden. Eine Derbheit, die an grüne Holzäpfel gemahnt, oft rührende Unbeholfenheit sind die Kennzeichen dieser wildgewachsenen Bauernkunst. Jahrmärkte, Kirchweih- und Erntefeste brachten früher die Leute in engere, ungezwungenere Berührung als heute. Da mag wohl oft ein Wort neckisch hinübergeslogen sein, vom Bauern zum Städter, oder vom Wälder zum Fricktaler und schlagfertig klang die Antwort zurück. Damals waren die Waldstädte am Rhein die Treffpunkte der Bauern von hüben und drüben, denn

„Fahr use, fahr abe,  
fahr Laufeburg zue.  
Wie tanze die Wälder,  
wie chläppre die Schueh.

Im geheimen hielten ja die Landleute zusammen und moquirten die Städte:

„Rhifelde isch e festi Stadt  
Säckige isch en Bättelsack  
Laufeburg isch e Sirichübel  
Waldshut isch dr Deckel drüber.“

Besonders wenn an die Steuern und Gebühren gedacht wurde, klangen die Stimmen der beidener Laufenburger Ratsglocken im Ohr:

„Bring Gält, bring Gäld“  
„Wenn'd hescht, wenn'd hescht?“

Doch bald ging auch beim Weine das Necken unter sich los:

„Tanne im Schwarzwald,  
Rebe am Rhi,  
Tanne, gänd Zapfe  
Doch d' Rebe gänd Wi,“

stichelte der Fricktaler. Der Wälder, nicht faul, parrierte:

„S'git guete Wi und sure Wi  
Und Maitli bald wüescht und bald schö.“  
Ins Fricktal gang,  
wer zwiflet dra  
Er cha do Muster gseh.“

Seinen Wein ließ der Fricktaler nicht ausschimpfen. Bald klang es giftig:

„D' Wälder si grobi,  
Si haue gärn dri  
Und siße am liebste  
Bim Schnaps und bim Wi.“

War der Wein noch nicht im Kopf, so lenkte man ein:

„Schwätz was de wit,  
i glaub was i will.“

Gings zum Tanz, wurde auch hier geschäckert:

„S'ji nit alles Jungfere  
Die Tschäpperli (Kranz) träge“  
oder

„E Maitli wie g'schleckt  
E Frau wie ne Buße,“  
oder

„Anere junge Frau  
und anere Mühli,  
gits allewil z'verbessere,“  
oder

„Es schöns Gesichtli,  
vergaff di nit!  
Es chönt e Lärpli si.“

Doch war das Mundwerk zu keinen Zeiten des weiblichen Geschlechts Schwäche:

„So lang i bi ledig  
Goh't zum Schäkli min Gang  
Doch bini g'hürotet  
Js Wirtshus ich gang,“  
oder  
Was du doch au so heikel bisch,  
S'bescht Wibli it vollkomme-n-isch.

Dem Junggesellen wurde zugeworfen:

„Was lang liege blibt, roschtet.“

Der Großsprecher hörte:

„Mer s'Mul nachem Sack richtet,  
de verdirbt it.“

Der Knausrige hingegen vernahm:

„Filzig si und spare,  
isch zweierlei.“

Auch der Wirt, der langsam behäbig den Wein brachte, wurde nicht vergessen:

„Niene mit Il,  
As uf dr Flöhjagd,  
oder  
„Jedem Wirt si Wi  
isch dr best,  
oder  
„Chaufwi, Bottwi, türe Wi.“

Indessen, während auf dem Markt die Händler die Stände räumten, schrieten und sangen die Kinder in Laufenburg:

„Jud, Jud, Eckzah  
Morge muesch verrecke dra.  
Jud, Jud,  
Hänk die ane Stud,  
Hänk di ane Gatter,  
Dr Tüfel isch din Vater.“

Doch auch das Haus des Fricktalers wurde gelegentlich mit Reimen geschmückt:

„I gaff und steh  
und gaff, weil i geh.“

(Wil bei Mettau).

R. R. R. Richter richt recht  
G. J. H. Gott ist der Herr  
D. D. K. Du der Knecht.

(Am Balkenkopf im a. Kronenwirthshaus  
zu Hornussen).

Auf einem Grabstein zu Wölflinswil stand i. J. 1857:

Weib und Kind liegen hier,  
Am fünften starben sie schrecklich mir.

Ein Ofen in Frick trug die Inschrift:

Der heilige Vater in Rom tut klagen,  
Das Volk gehorche nicht mehr in diesen Tagen.  
Gott wolle ihm geben ein selig End  
Im Jahre achzehnhundert und zehnt.

Und endlich den Freiheitsbaum, der im Jahre 1830 zu  
Frick errichtet wurde, krönte der Spruch:

„Liberte!

Me zahlt nüt meh!“

(wenigstens ehrlich gemeint.)

Viel Reime und Sprüche, die auch andere Landesgegenden kennen, sind nicht Eigengut unserer Gegend und hier weggelassen.

---

Quellen: Taschenbuch der hist. Gesellschaft d. Kant. Aargau 1860, Aauracia, Fried 1859–62. Bircher, Das Fricktal in seinen historischen und sagenhaften Erinnerungen 1859. Volksmund.

Traugott Fricker.

---

---